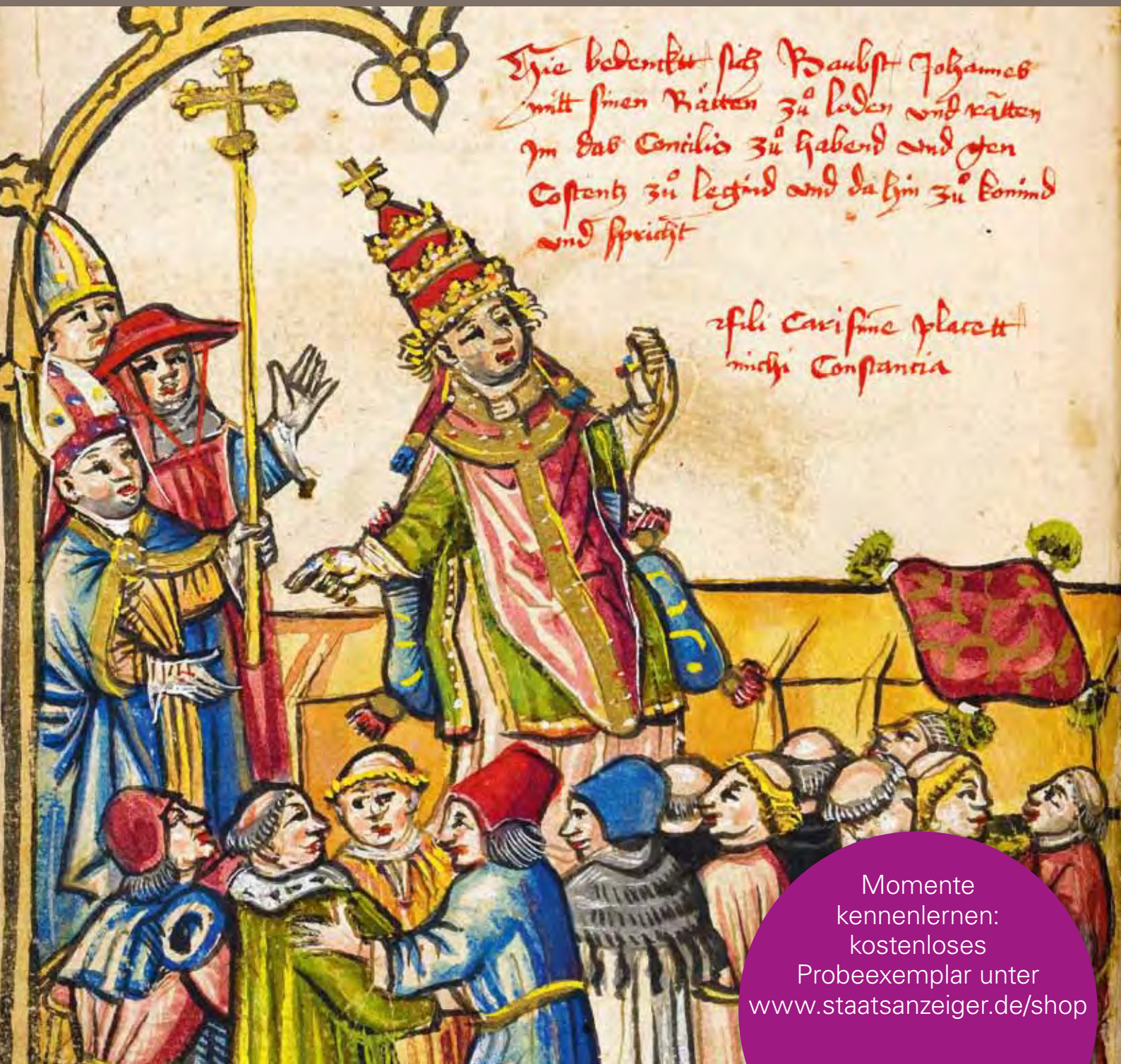
1|2014

Verhandeln | Wer sprach mit wem auf dem Konstanzer Konzil
Essen | Wie die Bischofsstadt am Bodensee vor 600 Jahren ihre Gäste versorgte
Glauben | Um religiöse Fragen wurde auf dem Konzil 1414 – 1418 heftig gerungen

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Momente kennenlernen: kostenloses Probeexemplar unter www.staatsanzeiger.de/shop

Die Biberacher Rückgabe

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – in dieser Ausgabe darüber, wie das Museum Biberach mit der Rückgabe von NS-Raubkunst umging

Seit 1966 befanden sich fünf Gemälde als „Leihgaben aus ehemaligem Reichsbesitz“ im Museum Biberach. Sie stammten aus dem nationalsozialistischen Kunstbestand, den die Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg zur Rückerstattung in „Central Collecting Points“ zusammengeführt hatten. Mit der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurden die „Collecting Points“ geschlossen. Weil sich der größte „Collecting Point“ in München befand, kam der verbliebene Bestand 1949 in die Treuhänderschaft des bayerischen Ministerpräsidenten und 1963 zum Bundesfinanzministerium. Dort entschied man, die Kunst aus ehemaligem Reichsbesitz auf die deutschen Museen zu verteilen.

Es ist keineswegs sicher, ob es sich bei diesem Bestand ausnahmslos um enteignete Kunstwerke oder Zwangsverkäufe handelt. Aber in den 1960er-Jahren wollte man daran nicht rühren. Die Leihgaben des Bundes wurden nirgendwo auf ihre Herkunft untersucht, sondern den jeweiligen Museumssammlungen einverleibt – auch in Biberach.

Erst 1998 kam die Sache in Bewegung, als sich die Bundesregierung in Washington auf der „Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust“ bereit erklärte, nach Kulturgütern entsprechender Herkunft zu suchen. Daraufhin wurde 1999 die Datenbank www.lostart.de geschaffen, um Fund- und Suchmeldungen zu veröffentlichen. Hier wurden auch die fünf Biberacher Gemälde eingetragen. Von diesen bot jedoch nur eines Anhaltspunkte für eine erfolgreiche Recherche. Auf der Rückseite einer gotischen Altartafel klebten gestempelte Papierschilder aus Budapest. Zudem fand sich in den Akten des Biberacher Museums ein Vermerk der Oberfinanzdirektion Berlin über die Altartafel: „…Schwäbisch um 1510, die Heiligen Elisabeth und Klara … Im Inventar des Führerbaus wird die Tafel dem Kreis des Bartholomäus Zeitblom zugewiesen. Sie war am 9.4.1942 für 33.300 Pengö aus der Slg. Baron Herzog in Budapest über die Galerie St. Lucas in Wien erworben worden.“

In diesem Vermerk stecken zwei Hinweise, zum einen auf Baron Herzog in Budapest, zum anderen auf den Kauf der Tafel für den sogenannten „Führerbau“ in München, der unter anderem als Kunstdepot für das geplante „Führer-Museum“ in Linz diente. 2004 veröffentlichte die Historikerin Birgit Schwarz die Fotoalben, die für Hitlers Museum angelegt worden waren. Im Fotoalbum 27 wird die Altartafel „Heilige Elisabeth und Heilige Klara“ dokumentiert.

Der jüdische Bankier Baron Mór Lipót Herzog war ein bedeutender Kunstsammler. Nach seinem Tod 1934 erbten seine drei Kinder Erzsébet, András und István die Sammlung. Im April 1942 verkaufte Baron András Herzog die Altartafel an das Deutsche Reich. Kurz darauf, im Oktober 1942, wurde er in ein ungarisches Arbeitslager verschleppt, wo er am 16. März 1943 an Typhus starb. Seine Frau, die italienische Gräfin Maria Parravicini, verließ Ungarn und ging mit ihren Töchtern nach Rom. 2009 stellten diese Töchter, Julia Alice Herzog und Angela Maria Herzog di Ceste, beim Bundesamt für offene Vermögensfragen in Berlin einen Antrag auf Restitution der Altartafel.

Das Bundesamt stimmte der Rückgabe zu, obwohl Baron Herzog nicht von deutschen Behörden, sondern von dem faschistischen Horthy-Regime in Ungarn verfolgt worden war. Das Bundesamt ging davon aus, dass András Herzog wegen der drohenden Einberufung in ein Arbeitslager seine Ausreise vorbereitete. Insofern sei die Veräußerung des Gemäldes unter Verfolgungsdruck zustande gekommen und als Zwangsverkauf zu bewerten. Auch das Museum Biberach stimmte der Rückgabe vorbehaltlos zu.

2012 gab das Museum Biberach auch die übrigen vier Leihgaben aus ehemaligem Reichsbesitz an den Bund zurück. Die Stadt Biberach möchte keine Kunstwerke in ihrem Museum beherbergen, die auch nur mutmaßlich mit NS-Verbrechen in Verbindung stehen.

Mit der Rückgabe der Leihgaben endete formell die Zuständigkeit des Biberacher Museums, aber nicht seine Betroffenheit. Deshalb entwickelte das Museum mit den Konzeptkünstlern Adi Hoesle (Babenhausen) und Georg Winter (Stuttgart) ein Kunstprojekt. Beide bilden seit 15 Jahren die „Arbeitsgemeinschaft Retrograde Strategien“ und sind für überraschende Projekte bekannt. Nach Auffassung der Künstler hat sich die Altartafel aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Womöglich werde die Tafel für längere Zeit verschwinden, weil sie verkauft werden solle. Womöglich wird sie vergessen, bis sie wieder auftaucht. Die damit verbundene Wahrnehmungswanderung sei nichts Ungewöhnliches. Für ältere Kunstwerke ist sie sogar charakteristisch. Wahrscheinlich hat die um 1510 entstandene Tafel als Teil eines mehrflügeligen Altars im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Etappen der Sichtbarkeit erlebt und vermutlich war sie die meiste Zeit der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Man weiß über ihre Provenienz fast nichts. Sie gelangte erst Anfang des 20. Jahrhunderts in die Sammlung Herzog.

Die Künstler schlugen vor, die Tafel auf verwandelte Weise wieder sichtbar zu machen, ohne bloße Kopien anzufertigen. Das Museum wurde um eine Bildbeschreibung gebeten. Diese ging an die Künstler Else Gabriel (Berlin), Tünde Kovacz (Budapest, Stuttgart), Rupert Maier (Göppingen) und Liu ZhongHua (Peking), um neue Bilder von der Heiligen Elisabeth und der Heiligen Klara zu erhalten. 2011 machten sich die Künstler ans Werk.

Die Ergebnisse dieser künstlerischen Interventionen gingen in eine Ausstellung im Museum Biberach ein, die dort von Juni bis Dezember 2013 gezeigt wurde. Bei den neu entstandenen Bildern handelt es sich nicht um Umschreibungen, sondern um Übersetzungen. Indem die beteiligten Künstler einen Text – die Bildbeschreibung – interpretierten und eine historische Darstellung in ein zeitgemäßes Gefüge brachten, verschafften sie der abwesenden Altartafel neue Sichtbarkeit. Sie lassen die Heiligen in neuem Gewand wieder auftauchen. Dadurch findet die „Biberacher Rückgabe“ in Gestalt neuer Bilder statt. Durch den Impuls der „Arbeitsgemeinschaft Retrograde Strategien“ wird der Verlust der Altartafel wett gemacht.

Frank Brunecker und Dr. Uwe Degreif, Museum Biberach

Seite 41: Die „Biberacher Rückgabe“, Abholung der spätgotischen Altartafel „Heilige Elisabeth und Heilige Klara“ aus der Dauerausstellung des Museums Biberach 2010 durch eine Kunstspedition.

Else Gabriel, Hinter den Spiegeln, Fotodruck, Berlin, 2013.

Mehr im Internet:
Literaturtipps im Internet unter
www.staatsanzeiger.de/momente

2|2014

Geschichte von unten | 1514 fordert der „gemeine Mann“ mehr Mitspracherechte
Geschichte von oben | 1514 ringen Herzog und gesellschaftliche Elite um Geld und Macht

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Momente kennenlernen: kostenloses Probeexemplar unter www.staatsanzeiger.de/shop

Ein zentrales Kunstdepot für die städtischen Museen

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – diesmal wird deutlich, wie wichtig ein funktionierendes Museumsdepot ist

Das neue Freiburger Kunstdepot war im November 2013 Thema mehrerer Vorträge auf der Herbsttagung „Depots heute“ des Museumsverbands Baden-Württemberg. Zum Abschluss der Tagung konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Depot auch besichtigen. Ziel war es, den Museumskolleginnen und -kollegen Mut zu machen, auch an ihren eigenen Standorten nach neuen Lösungen für Depots zu suchen.

In vielen deutschen Museen ist die Depotsituation nämlich nicht zufriedenstellend. Das Thema wurde lange vernachlässigt, denn Depots stehen nicht im Fokus der Öffentlichkeit. Es verspricht viel mehr Aufmerksamkeit, Ausstellungen zu machen oder neue Dauerausstellungen zu eröffnen, dafür sind die entsprechenden Gelder leichter zu gewinnen. Doch spätestens wenn Museumsgebäude saniert werden, stehen Museumsleitungen vor schwierigen Problemen. Ganze Sammlungen müssen in angemietete Depots ausgelagert werden, immer wieder werden Bestände von einer Notlösung zur nächsten verschoben.

Die präparierte Hinterwälder Kuh aus dem Schwarzwald im zentralen Kunstdepot der Städtischen Museen Freiburg. Ende 2014 wird sie wieder zur Hauptattraktion im neu gestalteten Ausstellungsbereich „Wiese“ im Museum für Natur und Mensch.

Auch in Freiburg im Breisgau bot sich vor zehn Jahren eine schwierige Situation dar. Als 2006 mit der Sanierung des Augustinermuseums begonnen wurde – ohne dass sich abzeichnete, wo die reichen Kunstbestände während der Bauphase untergebracht werden konnten – behalf man sich mit Notdepots innerhalb des Gebäudes. Kunst wurde von einer Ecke des Museums in eine andere verfrachtet, obwohl diese Räume weder vernünftig zugänglich waren, noch auch nur annähernd optimale konservatorische Bedingungen boten. Noch schwieriger wurde die Lage, als das gesamte Adelhauserkloster mit den Sammlungen der Naturkunde und der Ethnologie geräumt werden musste, da dieses Gebäude ebenfalls saniert werden sollte.

Glücklicherweise war im Museumsentwicklungsplan der Stadt Freiburg bereits der Neubau eines zentralen Depots gefordert worden. Zudem hatten die Restauratorinnen und Restauratoren des Augustinermuseums ein detailliertes Raumbedarfsprogramm entwickelt. Auf der Suche nach Lösungen wurden den Museen allerdings zunächst alte Lagerhallen angeboten, die für Depotzwecke ertüchtigt werden sollten. Eine Machbarkeitsstudie zeigte jedoch, dass ein Neubau wesentlich effizienter und kostengünstiger zu realisieren war. Als dann auch noch der gesamte Gemäldebestand des Augustinermuseums wegen eines Wasserschadens nach Frankfurt am Main ausgelagert werden musste, beschloss der Gemeinderat Ende 2009 den Bau eines neuen zentralen Kunstdepots mit einem Volumen von 6,9 Millionen Euro.

Bauherr war nicht die Stadt, sondern die städtische Tochter FSB (Freiburger Stadtbau), die das Gebäude an die Städtischen Museen Freiburg vermietet. Als Untermieterinnen kamen die Stiftungsverwaltung Freiburg und die Erzdiözese Freiburg hinzu. Der FSB gelang es in kürzester Zeit, den Beschluss des Gemeinderats in enger Abstimmung mit dem Nutzer umzusetzen. Bereits am 3. Mai 2012 konnte das Depot eingeweiht werden, der Zeit- und Kostenplan wurde eingehalten.

Bei den Planungen der Architekten Pfeifer Kuhn ergab sich schnell ein langgestreckter, zweigeschossiger Bau mit einem versetzten Satteldach als idealer Körper für das Zentraldepot. Die Firstlinie wurde nach Norden verschoben, um die Fläche für eine Photovoltaikanlage auf dem Dach zu vergrößern. Die Gebäudehülle ist ein fester Betonkörper, die inneren Wände sind in Kalksandstein ausgeführt. Grundsätzlich ist das Depot als Passivgebäude konzipiert. Das heißt, die Gebäudehülle ist komplett dicht und das Innere wird konditioniert belüftet. Ein Blockheizkraftwerk sorgt für Wärme und erzeugt gleichzeitig Strom. Grundsätzlich herrscht im Gebäude ein Universalklima. Nur in wenigen Bereichen, in denen Metalle und Textilien lagern, wird auf ein etwas trockeneres Klima geachtet. Gegliedert ist das Depot in einzelne Räume, die links und rechts eines langen Mittelgangs angelegt und in der Regel 100 bis 200 Quadratmeter groß sind. Zusätzlich stehen ein Funktionsbereich mit Werkstätten und Sozialraum sowie eine LKW-Einfahrt und Anlieferungsfläche zur Verfügung, sodass immer im geschlossenen Raum und innerhalb des Sicherheitsbereiches entladen werden kann.

Mittlerweile sind – bis auf eine Ausnahme – alle Außendepots der Städtischen Museen Freiburg aufgelöst, die Objekte wurden in das neue Depot eingebracht, mit Barcodes versehen und fachgerecht gelagert. Erstmals können damit die gesamten Bestände überprüft werden. Jetzt kann wieder mit den Sammlungen gearbeitet werden, die für die Zukunft bewahrt werden sollen und die als Material für neue Projekte und Ausstellungen dienen.

Dr. Tilmann von Stockhausen, Direktor der Städtischen Museen Freiburg

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Interdisziplinarität im Kulturbereich

Der Museumsverband Baden-Württemberg und der Bundesverband freiberuflicher Kulturwissenschaftler treffen sich am 16. und 17. Mai 2014 zu einer gemeinsamen Tagung in Konstanz. Die Veranstaltung am Vorabend des Internationalen Museumstages am 18. Mai nennt sich „Kultur-Konzil“ und will das Bewusstsein für Zukunftschancen im Kulturbereich schärfen: Heutzutage brauchen selbst Restauratoren in Kunstmuseen Elektronik- und Informatikkenntnisse, auch Kooperationen mit Naturwissenschaftlern, Film- oder Theaterkünstlern oder Fundraisern erfordern neue Arbeitsabläufe.

www.museumsverband-bw.de/termine/vorschau
www.museumstag.de

Jugend und Alter auf dem Land

Eigene Häuser für die Alten – aber nirgendwo Kinderzimmer: Das sind nur zwei der vielen Facetten des gemeinsamen Jahresthemas, dem sich die sieben Freilichtmuseen im Land widmen.
Mehr unter www.landmuseen.de > Presse > Broschüre 2014

Kunst in Oberschwaben

Die Gesellschaft Oberschwaben hat in Zusammenarbeit mit acht Museen und Galerien in der Region ein ambitioniertes Ausstellungs- und Forschungsprojekt organisiert. Innerhalb von etwas mehr als einem Jahr bieten sechs Ausstellungen einen kompletten Überblick über das regionale Kunstgeschehen im 20. Jahrhundert und seine wichtigsten Vertreter. Es geht – gegliedert nach Epochen und nach Gattungen – vor allem um Künstler, die in Oberschwaben lebten und arbeiteten, sowie um solche, die von hier stammten, aber andernorts wirkten.

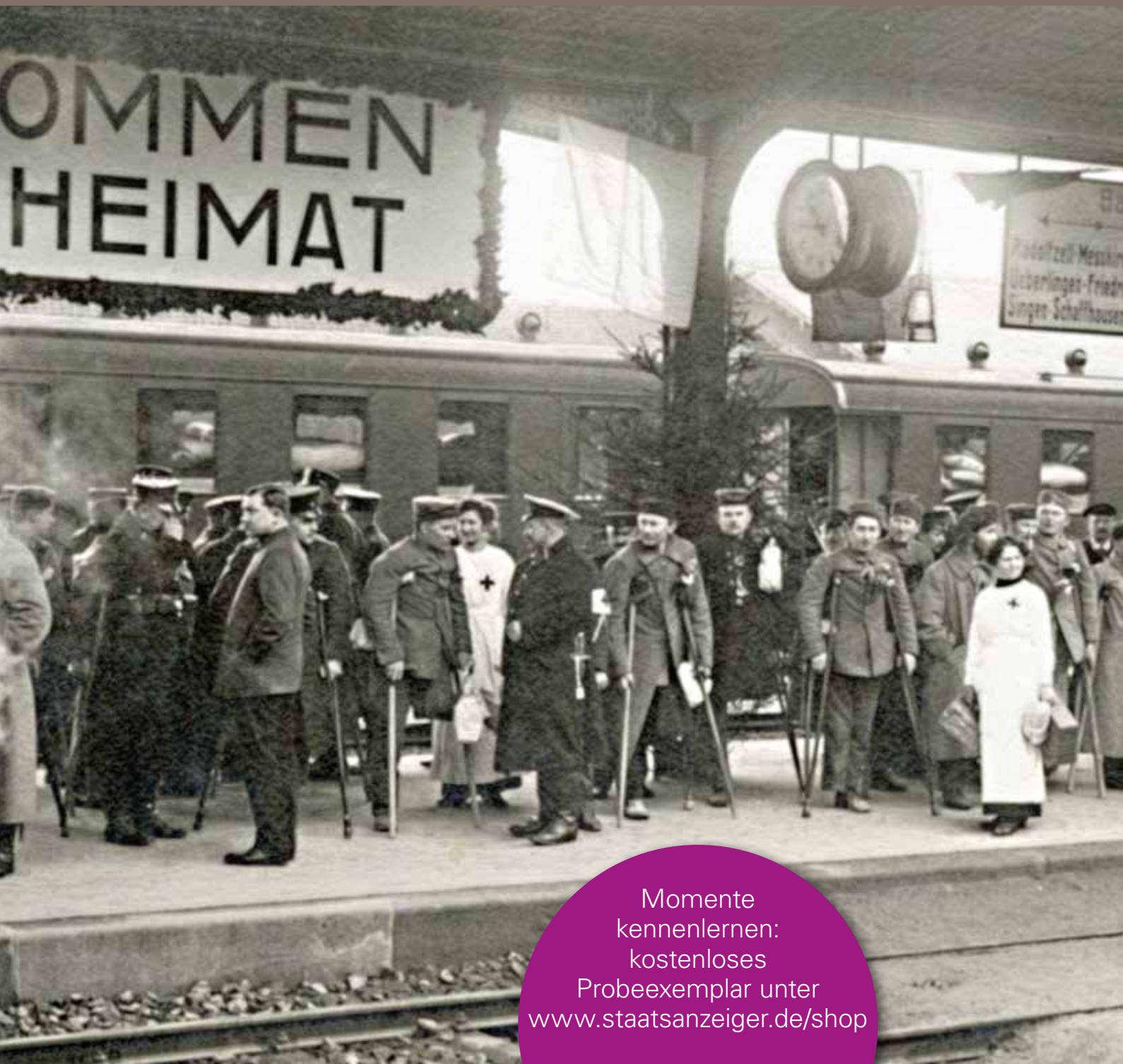
Daten und Programm unter www.kunst-oberschwaben.de
(siehe auch S. 29)

3|2014

Kriegskörper | Welche Eindrücke der Erste Weltkrieg in den Sinnen und Körpern hinterließ
Kriegsschicksale | Wie die Menschen links und rechts des Rheins den Krieg erlebten
Kriegsgedenken | Was Museen, Archive und Vereine an Erinnerungsarbeit leisten

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Momente kennenlernen: kostenloses Probeexemplar unter www.staatsanzeiger.de/shop

JETZT
MITMACHEN!
VERLOSUNG
AUF SEITE 49

Liebe Leserinnen und Leser,

Warum beschäftigt sich auch Momente mit dem Ersten Weltkrieg? Unter den vielen Aktivitäten zu dem an sich deprimierenden Thema gibt es im Land einige, die überraschende Einsichten, spannende Aspekte und konstruktive Erinnerungsformen bieten. Und gerade weil der Erste Weltkrieg meist im Schatten der anderen Katastrophen des 20. Jahrhunderts steht, ist es wichtig, den Blick zu richten auf die schwere Hypothek an Gewalterfahrungen die die Jahre 1914 – 1918 den Überlebenden brachten. Den Millionen Toten sind wir ein angemessenes Gedenken schuldig.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

Momente 3|14: Einzelpreis: 6,50 €

Bestellen Sie jetzt Ihr kostenloses Probeexemplar:
www.staatsanzeiger.de/shop

04 „Hoffentlich reisst es nicht noch mehr Lücken in unsere Fabrik.“ Dokumente zum Ersten Weltkrieg im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg | Jutta Hanitsch

08 Grenze im Krieg. Der Erste Weltkrieg am Bodensee | Lisa Foege

26 Trinational und transnational am Oberrhein. Das Museumsnetzwerk zum Ersten Weltkrieg bindet Museen aus drei Ländern zusammen | Markus Moehring

Im Bild

13 Körper im Krieg

24 Quietschender Ersatz/Sehnsucht

Land&Leute

18 Charlotte Herder (1872 bis 1959) | Christof Strauß

19 Wilhelm Thome (1888 bis 1969) | Rainer Brüning

Im Gespräch

20 „Die existenzielle Dimension des Krieges“. In der Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg erzählen kleine Objekte vom monströsen Ersten Weltkrieg | Interview mit Prof. Dr. Paula Lutum-Lenger

28 „Eine wichtige Ausstellung mit einer neuen Sicht.“ Die Wanderausstellung „Menschen im Krieg 1914 – 1918 am Oberrhein – Vivre en Temps de Guerre des Deux Côtés du Rhin 1914 – 1918“ ist das einzige deutsch-französische Ausstellungsprojekt zum Ersten Weltkrieg | Interview mit Dr. Laëtitia Brasseur-Wild und Dr. Peter Exner

32 Auf Spurensuche
Friedensarbeit an Kriegsgräbern. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. bringt Jugendliche aller Nationen zusammen | Heike Baumgärtner, Sebastian Steinebach

34 Säurefrei
Im Kriegszustand. Die Militärakten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart bieten überraschende Einblicke in die Geschichte Württembergs 1914 bis 1918 | Wolfgang Mährle

36 Museumsland Selbsterfahrenes bleibt besser im Gedächtnis! | Frank Lang

38 Vereinssteckbrief Breisgau-Geschichtsverein Schau-ins-Land e.V.

SERVICE

40 Buchbesprechungen

42 60 Jahre Institut für Geschichtliche Landeskunde Tübingen

43 Ausstellungen&Museen

48/49 Ausflugstipp, Verlosung, Impressum

Titelbild:
Feierlich inszenierte Ankunft eines Zuges mit deutschen Schwerverwundeten in Konstanz. Die Stadt war ab 1915 die Drehscheibe im internationalen Verwundetenaustausch.

Selbsterfahrenes bleibt besser im Gedächtnis!

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – diesmal über neue Wege bei der Vermittlung von Stadtgeschichte.

„Erfahrung ist der Anfang aller Kunst und jedes Wissens. Was man lernen muss, um es zu tun, das lernt man, indem man es tut.“ Diesen Leitsatz formulierte schon Aristoteles. Doch wie lässt er sich beherzigen, wenn es darum geht, Wissen im Museum oder im Stadtraum zu vermitteln? Ein Patentrezept für die Vermittlung ist noch nicht gefunden, die Kultur sucht neue Wege. In den Städten boomen derzeit die Stadtführungen und die Nachfrage nach dieser Erlebnisform steigt stetig. Unterschiedliche Dramaturgien werden angewandt, die eine Stadt schaut es sich bei der anderen ab, alle möchten authentisch sein, und doch bleibt es vielfach beim Frontalvortrag, gespickt mit ein paar Witzchen, die dann im besten Fall noch am ehesten „hängen bleiben“.

Auch die meisten Museen tun sich schwer mit der Handlungsorientierung. Die Museumssammlungen sind zu verschieden, als dass es den einen Weg geben könnte, der für alle richtig ist. Ein Hauptproblem dabei ist aber schon die Museumsidee selbst. Sind doch die Museumsdinge deshalb im Museum, damit sie geschützt sind. Es ist also selbstverständlich, dass man die ausgestellten Dinge nicht einfach anfassen und ausprobieren kann. Wie also können Besucher damit Erfahrungen machen, damit umgehen und „tun“, damit sie im aristotelischen Sinne etwas lernen?

Erfolgreiches Kulturangebot: Der Theater-Event "Mephisto-Tour" in Staufen im Breisgau.

Schnell herbeigerufen sind heutzutage die Medien. Und tatsächlich bieten sie ganz neue Methoden und vielerlei Ansätze. Von der App bis zum QR-Code-basierten Internetlink für die Smartphonebesitzer – und das sind heute fast alle – reicht das Ideenspektrum. Vieles ist in der (Historiker-) Fachwelt umstritten, wird als banal und vereinfachend abgewertet, anderes wiederum bringt zu viel Vertiefung, zu viel Wissen mit. Das Publikum ignoriert solche Über-Angebote ganz einfach.

Der Museumsverband Baden-Württemberg tat sich für seine Frühjahrstagung 2014 mit dem Titel „Kultur-Konzil“ mit dem Bundesverband freiberuflicher Kulturwissenschaftler zusammen, um einigen Fragen rund um diese Problematik auf den Grund zu gehen. Neben Fragen zum Einsatz digitaler Technik im Forschungskontext der Archäologie und der Kunstgeschichte stand auch die Aufarbeitung von Stadtgeschichte im Fokus der Tagung. Im Folgenden zwei Beispiele:

Barbara Krull von der Agentur Timewalking entwickelt Szenenstücke für schauspielerische Stadtführungen und legt dabei höchsten Wert auf spielerische Professionalität, auf authentisch wirkende Kostüme und historisch korrekte Handlung. In der Stadt Staufen ist es der Doktor Faust, der einst hier wirkte. Mephisto höchstselbst im genialen Wechsel mit der faustischen Identität führt durch die Stadt und zeigt seine Wirkungsstätten. Der ausgebildete Schauspieler bezieht das Publikum ein. Weiß einer noch einen Faust'schen Satz aus der Schulzeit, applaudieren die anderen. Hier wird Emotion geweckt, wird durch Mitmachen gelernt und das Gelernte leicht gemerkt. Und auch der Genuss darf bei den Timewalking-Führungen nicht zu kurz kommen: Mephisto hat auch einen Wein zur Probe im Angebot.

Die Literaturwissenschaftlerin Monika Küble und der Historiker Henry Gerlach haben einen historischen Roman geschrieben, der reißenden Absatz findet. Es geht um das Konstanzer Konzil. Der Zeitpunkt ist gut gewählt, denn das Buch lag rechtzeitig zur Großen Landesausstellung des Badischen Landesmuseums im Konstanzer Konzilgebäude vor. Ein Bäckergeselle und ein Schreiber des Papstes spielen die Hauptrolle. Beide werden in Mordfälle verwickelt und erleben die Sondersituation des international überströmten Konstanz der Jahre nach 1414, als die Stadt hoffnungslos überbelegt war, Zunftgesetze ausgesetzt waren und die großen kirchlichen und weltlichen Mächte Europas auf engstem Raum versammelt waren. Angesprochen auf die historische Genauigkeit und die literarischen Freiheiten, die sie sich genommen haben, zitiert Monika Küble den Filmemacher Alexander Kluge, der sagte, dass vieles erst deshalb Teil des Erfahrungsschatzes eines Menschen wird, weil es erzählt wird. Ihr Mann und Mitautor Henry Gerlach macht deshalb auch Stadtführungen an die Schauplätze des Romans. Am besten hat man den Roman für eine solche Führung zuvor gelesen. Das haben inzwischen viele. Die Führungen sind gut ausgebucht. Durch welches Tor ist der Papst Johannes geflohen? Was steht heute an dieser Stelle? Und wo war das Gasthaus mit den Dirnen? Das interessiert nicht nur die Ortsansässigen, das Wissen darum wird weitererzählt. Die zahlreichen Rückmeldungen bestätigen die intensive Auseinandersetzung mit der Stadt und ihren historischen Gebäuden, veranlasst durch den spannenden Roman.

Der Erfolg solch aufwendiger Konzepte scheint der alten Weisheit des Aristoteles recht zu geben. Ein Teilergebnis der Konstanzer Tagung war, dass heutzutage alle, die ein Publikum nachhaltig erreichen und Geschichte effektiv vermitteln wollen, gehörigen professionellen Aufwand betreiben müssen.

Frank Lang M.A. ist Vorstandsmitglied im Museumsverband Baden-Württemberg, Kurator am Landesmuseum Württemberg und freischaffender Kulturwissenschaftler.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Hansjakobmuseum umgestaltet

Inhaltlich und gestalterisch komplett modernisiert zeigt sich jetzt das Museum im „Freihof“, dem Altersruhesitz Heinrich Hansjakobs in Haslach im Kinzigtal. Das schon seit 1978 bestehende Museum im authentischen Schwarzwaldhaus bietet nun eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit allen Facetten des Schwarzwälder Schriftstellers, die auch seinen Antisemitismus oder sein schwieriges Verhältnis zu Frauen nicht mehr verschweigt.

www.haslach.de > Tourismus > Sehenswertes

Jan Merk neuer Präsident des Museumsverbands Baden-Württemberg e.V.

Neuer Präsident des Musemsverbands Baden-Württemberg ist Jan Merk. Er tritt die Nachfolge von Dr. Michael Hütt an, der dem Verband sechs Jahre lang vorstand. Jan Merk leitet das Markgräfler Museum und das Kulturdezernat der Stadt Müllheim. Der Museumsverband Baden-Württemberg vertritt in der Öffentlichkeit die Interessen von Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern und fördert mit seinen Tagungen und Arbeitskreisen den fachlichen Austausch.

Sammeln verbindet!

262 baden-württembergische Museen beteiligten sich am 18. Mai am Internationalen Museumstag (IMT), der unter dem Motto „Sammeln verbindet“ stand. Auch in diesem Jahr war der Museumstag ein Publikumsmagnet, der es den Besuchern unter anderem ermöglichte, Museumssammlungen in den sonst nicht zugänglichen Depots zu entdecken. Neun von zehn Museen bewerteten die Teilnahme am IMT als erfolgreich, unter anderem weil sie mehr Besucher hatten als an einem normalen Sonntag.

4|2014

Schreibtischtäter | Neues Forschungsprojekt untersucht die Ministerien im Nationalsozialismus

Netzwerker | Intensive Zusammenarbeit macht Gedenkstätten sichtbar

Einzelkämpfer | Friedrich Lists Nachlass zeigt ihn als Ökonom, Politiker und Unternehmer

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Momente kennenlernen: kostenloses Probeexemplar unter www.staatsanzeiger.de/shop

Kriegserlebnisse ausstellen – aber wie?

Die Rubrik „Museumsland“ berichtet in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. regelmäßig über die Arbeit der Museumsleute im Südwesten – diesmal über die unterschiedlichen Arten, den Ersten Weltkrieg auszustellen.

Der Erste Weltkrieg musste erst 100 Jahre alt werden, damit sich die Deutschen für ihn interessierten. Vom „Grande Guerre“ oder „Great War“ sprach hierzulande zumindest niemand. Erst jetzt scheint auch in Deutschland die Zeit reif für eine neue Annäherung an den Ersten Weltkrieg, und diese Annäherung erfolgt von Mensch zu Mensch.

Die Ausstellungen 100 Jahre nach Kriegsausbruch versuchen, den Krieg nahe an den Menschen heranzurücken und bemühen sich erlebbar zu machen, was dieser Krieg für den Einzelnen bedeutete. So beginnt die Stuttgarter Ausstellung „Fastnacht der Hölle – Der Erste Weltkrieg und die Sinne“ im Haus der Geschichte mit fünf Stelen, die von der Decke herunterhängen und vermitteln sollen, wie der Krieg schmeckte, roch, sich anfühlte, wie man ihn hörte und sah. Diese Schau setzt nicht nur den Besucher sinnfälligen Kriegseindrücken aus, sie holt auch Zeitzeugen auf spektakuläre Art auf die Bühne, indem sie deren Zitate auf das schräge Glas der Objektvitrinen projiziert. Die Erlebnisberichte werden so zu ausstellbaren Objekten und fügen der Schau jene Erlebnisnähe, jene sinnliche und emotionale Eindrücklichkeit hinzu, die ihr im Laufe des Parcours immer mehr abhandenkommt.

Dem individuellen Kriegsschicksal widmet sich auch die Wanderausstellung „Menschen im Krieg 1914-1918 am Oberrhein“, ein deutsch-französisches Kooperationsprojekt des Landesarchivs Baden-Württemberg und der Archives Départementales du Haut-Rhin. Diese Schau erzählt die Geschichten von 32 Personen aus Baden und dem Elsass anhand von reproduzierten Fotografien und Schriftstücken und blickt dabei vor allem auf das erlebte Leiden.

Für deutsche Kriegsausstellungen sind solche erfahrungsgeschichtlichen Perspektiven ein vergleichsweise neues Phänomen. Vorreiter war hier Großbritannien, allen voran das Imperial War Museum in London, das seit seiner Eröffnung 1920 vom „Great War“ aus der Perspektive des einfachen Mannes berichtet. Diesem Ansatz ist auch die neue „First World War Gallery“ verhaftet, die im Juli 2014 eröffnet wurde und neben dem individuellen Kriegserlebnis der Zeitgenossen das Nacherleben für die heutigen Besucher stark macht, dabei aber ziemlich überdreht. Hier jagt eine Attraktion die nächste: Hinter Zitaten und Objekten blinken Bildschirme mit aufwendigen Animationen, und nebenan lockt schon die Mitmachstation. Und natürlich gibt es auch einen Schützengraben, durch den man laufen kann und über dem sich ein Panzer von der Decke herabsenkt. In dieser Schau paaren sich Medien und Mobiliar mit Kunst und Krempel in einem „total environment“, das alles umfängt und in dem jede subtile Inszenierungsidee scheitert, weil sie im schrillen Alarmismus der Szenografie und Bildwelten untergeht.

Die Erste-Weltkriegs-Galerie des britischen Imperial War Museum ist das jüngste Beispiel einer neuen, multimedialen Ausstellungskultur, die Genregrenzen sprengt und sich an der Dramaturgie des Films und des Theaters orientiert: Sie arbeitet mit persönlichen Geschichten und Protagonisten, um emotionale Nähe zum Geschehen und eine dramatische Handlung zu erzeugen. Sie leitet den Besucher auf festgelegten Wegen durch den Raum, um linear eine Geschichte erzählen zu können. Sie baut Geschichte nach (Schützengraben!) und dynamisiert die einst statische Ausstellung durch schnelle Bildfolgen, Töne und interaktive Angebote. Kurzum, sie erzeugt Räume, die den Besucher in das Geschehen hineinziehen sollen.

Derlei Erlebniswelten finden sich in deutschen Kriegsausstellungen nur selten. Hier bevorzugt man eine distanziertere, abstraktere Formensprache und schlägt einen nüchterneren Ton an. Der Missbrauch des „Geschichtsgefühls“ und „Geschichtsbegehrens“ in der Zeit des Nationalsozialismus hatte Emotionen als Vehikel historischer Erkenntnis diskreditiert. Die Sozialgeschichte mit ihrer Vorliebe für Strukturen und Prozesse und ihren menschenleeren Geschichtsdarstellungen tat ein Übriges, um Einfühlung und Empathie zu vermeiden. Neue Aufmerksamkeit erhielt die Emotion für das historische Lernen hierzulande erst im Zuge der US-Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die sich mit Emotionalisierung, Dramatisierung und Personalisierung dreier Stilmittel bediente, die inzwischen auch für immer mehr Ausstellungen interessant werden.

Die Nähe zum Menschen kann in den Ausstellungen also höchst unterschiedlich ausfallen. Im Fall der aktuellen Weltkriegsschauen ist sie dem Bedürfnis geschuldet, auch 100 Jahre nach dem Ereignis eine Sprache zu finden, die verständlich ist. Die Krux ist nur, den richtigen Ton zu treffen, um aus dem Debakel kein Spektakel zu machen und Gewalt und Leiden nicht zu banalisieren.

Prof. Dr. Thomas Thiemeyer ist Juniorprofessor am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen.

Neues aus der Museumsszene Baden-Württembergs

Fürstengrab von Gammertingen jetzt im Landesmuseum Württemberg

Die Schausammlung „Legendäre Meisterwerke“ im Landesmuseum Württemberg ist seit Oktober 2014 um eine Attraktion reicher. Mit dem Fürstengrab von Gammertingen ist eines der reichsten Männergräber des 6. Jahrhunderts zu sehen, mit einem prächtig verzierten byzantinischen Spangenhelm und einem beeindruckend vollständig erhaltenen Kettenhemd. 1902 hatte Leopold Fürst von Hohenzollern den nahe Sigmaringen geborgenen Fund erworben, um ihn der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Dank großzügiger Unterstützung der Museumsstiftung Baden-Württemberg und der Kulturstiftung der Länder erhielt jetzt das Landesmuseum die kostbaren Objekte aus dem Besitz S.H. Karl Friedrich Fürst von Hohenzollern.

„Höhlen der ältesten Eiszeitkunst“ bald UNESCO-Welterbe?

Die Kultusministerkonferenz hat beschlossen, die Höhlen der Schwäbischen Alb mit ihrer Eiszeitkunst 2016 bei der UNESCO in Paris als Antrag Deutschlands zur Aufnahme in die Welterbeliste einzureichen. Damit landete der Vorschlag des Landes Baden-Württemberg auf Platz eins der sogenannten deutschen Tentativliste. Auf dieser Liste stehen Vorschläge der Bundesländer, für die in den kommenden Jahren ein Welterbeantrag gestellt werden soll. Aus den Höhlen von Lonetal und Achtal stammen die derzeit ältesten bekannten Kunstwerke der Menschheit: über 40.000 Jahre alte Tier- und Menschenfiguren sowie Musikinstrumente.

Museen als Partner der Ganztagesschule

Die Museen in Baden-Württemberg können jetzt außerschulische Bildungspartner der Ganztagesschulen werden. Noch vor Beginn des neuen Schuljahres hat Jan Merk, Präsident des Museumsverbandes, zusammen mit anderen Dachverbänden eine entsprechende Rahmenvereinbarung mit dem Land unterzeichnet. Die Museen sind damit offiziell Kooperationspartner und können in Zusammenarbeit mit den Schulen verlässliche Bildungs- und Betreuungsangebote erstellen. Für die konkrete Durchführung sind allerdings noch zahlreiche Fragen offen, die auf einer Tagung des Verbandes am 17. und 18. April 2015 in Bietigheim-Bissingen diskutiert und geklärt werden sollen.